

Inhalt

Vorwort 7



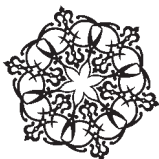
**»Lass die Liebe den Tod
besiegen«**

Abschiedliches 14



**»Nur Liebe und Tod
ändern die Dinge«**

Aphorismen 20



**»Drücke mich an dein
liebevolltes Herz«**

Geschichten 24



**»Wer in seinen Träumen
die Morgendämmerung
umarmt, wird bleiben«**

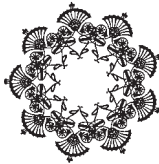
Gedichte 56



»Der Tod ändert nichts
außer den Masken, die
unsere Gesichter verhüllen«

Weisheitliches

64



»Er ist lebendig bis in alle
Ewigkeit«

Jesus von Nazareth

76



»Der Tod verändert uns
nicht; er befreit nur, was in
uns ist«

Aus Khalil Gibrans

Liebesbriefen

88

Bibliografie

93

Geschichten

In der Stadt der Toten

Gestern entzog ich mich dem Lärm der Stadt und wanderte hinaus durch die stillen Fluren, bis ich einen Hügel erreichte, den die Natur mit dem schönsten Gewand geschmückt hatte. Dort hielt ich an und blickte auf die Stadt mit ihren hochragenden Gebäuden und prächtigen Palästen unter einer dichten Wolke von Rauch, der aus den Fabriken kam.

Ich setzte mich hin, und aus der Entfernung dachte ich nach über das Tun des Menschen. Ich kam zu dem Ergebnis, dass Mühen und Plagen den größten Teil seines Lebens ausmachten. Dann wandte ich meine Gedanken vom Menschen ab und richtete meinen Blick auf die Felder, dem Throne Gottes. In der Ferne entdeckte ich einen kleinen Friedhof mit Marmorgräbern, der von Zypressen umgeben war.

Da saß ich nun zwischen der Stadt der Lebenden und der Stadt der Toten und machte mir Gedanken über das rastlose Tun und den ständigen Kampf in der einen und über die ungestörte Ruhe in der anderen Stadt. Auf einer Seite Hoffnung und Verzweiflung, Liebe und Hass, Reichtum und Armut, Glaube und Ablehnung, auf der anderen Seite Staub im Staub. Und die Natur macht das





Verborgene sichtbar. Im Schweigen der Nacht verwandelt sie es in Pflanzen, dann in Tiere.

Während ich noch darüber nachdachte, erblickte ich eine Menschenmenge, die sich gemessenen Schrittes vorwärtsbewegte. Vor ihnen zog eine Musikkapelle, die die Atmosphäre mit getragener Musik erfüllte. Ihr folgten die Mächtigen und Angesehenen der Stadt. Offenbar die Beerdigung eines Reichen. Dem Sarg des Toten folgten die Lebenden weinend und klagend. Die Prozession erreichte die Grabstätte. Die Priester traten hervor und beteten, indem sie ihre Weihrauchfässer schwenkten. Die Musiker standen abseits und bliesen in ihre Hörner. Dann traten die Grabredner vor und hielten Trauerreden. Zuletzt huldigten die Dichter dem Verstorbenen mit wohlgesetzten Worten. Alles vollzog sich ruhig und würdevoll. Nach einer Weile entfernte sich die Menge von dem Grab, dem sich die Totengräber näherten. Um die Grabstätte herum lagen prachtvolle Blumenkränze, die geschickte Hände angefertigt hatten. Die Menschen kehrten zur Stadt zurück, und ich betrachtete sie nachdenklich aus der Ferne. Die Sonne näherte sich dem Untergang, und die Schatten der Felsen und Bäume wurden länger. Die Natur war damit beschäftigt, ihr Kleid aus Licht abzulegen.





In diesem Augenblick sah ich zwei Männer, die einen Holzsarg trugen. Hinter ihnen ging eine Frau in einem abgetragenen Kleid, die einen Säugling auf ihrer Schulter trug. Neben ihnen lief ein Hund her, der mal auf sie, mal auf den Sarg schaute. Das war das Begräbnis eines Armen. Ihm folgten eine Frau, die Tränen der Trauer vergießt, ein Kind, das weint, weil seine Mutter weint, und ein treuer Hund, der verzweifelt neben ihnen läuft. Sie erreichten die Grabstätte und versenkten den Sarg in eine kleine Grube in einer entlegenen Ecke des Friedhofs – weit entfernt von den prächtigen Marmorgräbern. Dann gingen sie still zurück. Der Hund schaute noch ab und zu zum Platz, wo man seinen Freund zurückgelassen hatte, bis sie hinter Bäumen verschwanden.

Ich betrachtete die Stadt der Lebenden und sagte mir: »Diese ist für die Reichen und Mächtigen!«

Dann schaute ich auf die Stadt der Toten und dachte: »Auch jene ist für die Reichen und Mächtigen! Wo ist die Heimat der Armen und Schwachen, o Herr?« Während ich diese Frage stellte, blickte ich auf die Wolken am Himmel, deren Ränder von den Strahlen der Sonne golden gefärbt waren, und ich hörte eine Stimme in meinem Innern antworten: »Dort!«

Eine Träne und ein Lächeln 297ff.





Eines Dichters Tod ist sein Leben

Die Flügel der Nacht legten ihre Schatten auf die Stadt, und der Schnee hüllte sie in ein weißes Gewand. Die Menschen flohen von den Straßen und Plätzen in ihre Nester. Ein Sturm erhob sich und fegte durch die Stadt. Erst an den marmornen Gräbern des Friedhofs hielt er an und stimmte eine Totenklage an.

Am Rande dieser Stadt stand ein ärmliches Haus, auf dessen zerfallenen Mauern eine dicke Schneeschicht lastete, so dass sie einzustürzen drohten. Drinnen in einer Ecke lag auf einem schäbigen Bett ein Sterbender, der das schwache Licht einer Öllampe betrachtete, das mit der Finsternis kämpfte und sie besiegte. Der Sterbende war im Frühling seines Lebens. Er wusste von der kurzen Frist, die ihm bis zur Befreiung aus den Fesseln des Lebens blieb, und er erwartete sein Schicksal. Auf seinem blassen Gesicht lag ein Schimmer der Hoffnung, auf seinen Lippen ein trauriges Lächeln.

Dieser Jüngling war ein Dichter. Er war in die Welt gekommen, um das Herz der Menschen durch seine Worte zu erfreuen. Nun starb er vor Hunger in der Stadt der Reichen. Er war eine edle Seele, ausgesandt von der Güte Gottes, um das Leben der Menschen zu verschönern, und er nahm Abschied von unserer Welt, bevor





ihre Bewohner ihn beachtet und ihm ein Lächeln geschenkt hatten. Während er seine letzten Atemzüge tat, war niemand bei ihm außer der Öllampe, der treuen Begleiterin seiner Einsamkeit, und einigen Seiten Papier, auf denen er die Eingebungen seines Geistes festgehalten hatte.

Der Jüngling sammelte den Rest seiner schwindenden Kräfte, erhob seine Hände zum Himmel und wandte seine welken Augenlider nach oben, als ob er mit seinen letzten Blicken das Dach seiner ärmlichen Hütte durchdringen wollte, um die Sterne hinter den Wolken zu sehen. Dann sagte er:

»Komm, schöner Tod, meine Seele sehnt sich nach dir! Komm und löse die Bande der Materie. Ich bin es leid, sie mit mir herumzutragen. Komm, süßer Tod, und rette mich vor den Menschen, die mich als Fremdling behandeln, weil ich das, was ich von den Engeln hörte, in eine menschliche Sprache übersetzte. Eile zu mir, Tod, denn die Menschen haben mich verlassen und mich ausgestoßen in eine Ecke des Vergessens, weil ich nicht wie sie nach Geld strebe und mich nicht der Menschen bediene, die schwächer sind als ich. Komm, süßer Tod, und hole mich zu dir, denn die Kinder dieser Erde brauchen mich nicht. Drücke mich an dein liebevolles Herz, und küsse meine Lippen, die weder den Kuss meiner Mutter kos-





teten noch den einer Geliebten und die nicht das Gesicht einer Schwester berührten. Eile zu mir, und küsse du mich, geliebter Tod!«

In diesem Augenblick erschien neben dem Bett des sterbenden Jünglings eine schöne Frau, welche die Schönheit aller menschlichen Frauen in den Schatten stellte. Sie trug ein Gewand, so weiß wie der Schnee, und in ihrer Hand hielt sie einen Kranz aus Lilien, der auf himmlischen Feldern gewachsen war. Dann näherte sie sich dem Jüngling, küsste seine Lippen zärtlich und hinterließ auf ihnen ein zufriedenes Lächeln.

Da wurde die Hütte leer, und die einzigen Spuren seiner Existenz auf Erden waren einige beschriebene Blätter, die verstreut in einer Ecke lagen.

Epochen vergingen, und die Bewohner dieser Stadt waren versunken in einen Winterschlaf des Unwissens. Als sie schließlich wach wurden und das Morgenrot der Erkenntnis erblickten, errichteten sie für den Dichter in der Mitte des Marktplatzes eine große Statue, und jedes Jahr feierten sie ihm zu Ehren ein Fest ... Wie unwissend ist der Mensch!

Eine Träne und ein Lächeln 300ff.





Das menschliche Herz

Inmitten eines fruchtbaren Feldes, am Ufer eines kristallklaren Baches sah ich einen Vogelkäfig, der von einer geschickten Hand angefertigt war. In einer Ecke des Käfigs lag ein toter Vogel, und in einer anderen Ecke standen ein leerer Wasserbehälter und ein Behälter ohne Körner.

Ich blieb stehen und lauschte ehrfürchtig, als ob der tote Vogel und das Rauschen des Baches eine verborgene Lehre enthielten, die ich zu entschlüsseln hätte. Ich sah, dass dieser arme Vogel neben einem wasserreichen Bach verdurstet und dass er inmitten eines reichen Feldes, der Wiege des Lebens, verhungert war, so wie ein Reicher, hinter dem die Türen seines Tresors zugewallen sind, inmitten seines Goldes stirbt.

Nach einer Weile sah ich, wie sich der Käfig in ein menschliches Skelett verwandelte und der tote Vogel in ein menschliches Herz, das eine tiefe Wunde hatte, aus der scharlachrotes Blut floss; diese Wunde glich den Lippen einer traurigen Frau.

Auf einmal hörte ich eine Stimme aus der blutenden Wunde sagen: »Ich bin das menschliche Herz, ein Gefangener der Materie und ein Opfer der Gesetze der Menschen. Inmitten des Feldes der Schönheit und am





Ufer der Quellen des Lebens bin ich gefangen im Käfig der Gesetze, die der Mensch geschaffen hat. In der Wiege der Schönheit der Schöpfung und in den Armen der Liebe starb ich vernachlässigt, denn die Früchte jener Schönheit und der Ertrag dieser Liebe waren mir verwehrt. Alles, was ich leidenschaftlich begehrte, war nach Meinung der Menschen Schande, und alles, wonach ich mich sehnte, war nach ihrem Urteil eine Schmach.

Ich bin das menschliche Herz, eingesperrt im Dunkel der Gesetze der Gemeinschaft, so dass ich schwach und kraftlos wurde, gefesselt in den Ketten der Verleumdung, bis ich dem Tode nahe war und unbeachtet liegengelassen in den Winkeln der Verlockungen menschlicher Zivilisation, bis ich starb. Und die Zunge der Menschheit schwieg, ihre Augen blieben trocken, und sie lachte.«

Ich hörte diese Worte, die zusammen mit den Blutstropfen aus dem verletzten Herzen hervorströmten. Danach sah und hörte ich nichts mehr, und ich kehrte in meine Wirklichkeit zurück.

Eine Träne und ein Lächeln 311f.

